

CHRISTIAN FELBER

Die Gemeinwohl-Ökonomie downloaded from www.hanser-elibrary.com by 18.232.179.37 on September 26, 2023
For personal use only.

Gemeinwohl- Ökonomie



Überarb. Neuauflage
mit Download des E-Books

TTIP

Alle Macht den Konzernen?

DEUTICKE



Christian Felber

Die Gemeinwohl-Ökonomie

Eine demokratische Alternative wächst

Deuticke

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-552-06291-7

Alle Rechte vorbehalten

Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe

© Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2010, 2012 und 2014

Satz: Eva Kaltenbrunner-Dorfinger, Wien

Umschlaggestaltung: David Hauptmann, Hauptmann & Kompanie

Werbeagentur, Zürich

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C006701

Inhalt

Vorwort zur Neuauflage	7
Vorwort der Erstausgabe (August 2010)	16
1. Kurzanalyse	18
2. Die Gemeinwohl-Ökonomie – der Kern	32
3. Die Demokratische Bank	71
4. Eigentum	85
5. Motivation und Sinn	109
6. Weiterentwicklung der Demokratie	124
7. Beispiele, Verwandte und Vorbilder	146
8. Umsetzungsstrategie	166
9. Häufig gestellte Fragen	185
10. Zahlen, Fakten & Zusammenfassung	204
Anmerkungen	212
Literatur	217
Mein Dank gilt	223

Zum Gemeinwohl!
Neuer Trinkspruch

Vorwort zur Neuauflage

Es gibt immer eine Alternative.

There is always an alternative.

Für Margaret Thatcher und Angela Merkel

Am 6. Oktober 2010 begann in Wien ein Prozess des Wandels: Die »Gemeinwohl-Ökonomie« tat den ersten Schritt von einer Idee zu einer Bewegung. In nur einem Jahr fanden sich 400 Unternehmen, nach vier Jahren waren es bereits 1700 und weitere 200 Organisationen, die das Modell unterstützen, Schulen und Universitäten aus halb Europa und ganz Lateinamerika beteiligen sich; »Energiefelder« gründeten sich in immer mehr Ländern, fünfzehn Vereine und rund zehn AkteurInnen-Gruppen nahmen in unterschiedlichen Rollen die Umsetzungsarbeit auf.

Das Buch, das gemeinsam mit den Attac-Österreich-UnternehmerInnen entwickelt worden war, landete punktgenau: In derselben Woche im August 2010, in der die Erstversion erschien, publizierte die Bertelsmann-Stiftung eine Umfrage, der zufolge 88 Prozent der befragten Menschen in Deutschland sich eine »Neue Wirtschaftsordnung« wünschen. In Österreich waren es neunzig Prozent der Befragten. Zum Zergehenlassen auf der Zunge: Neun von zehn Personen wünschen sich bewusst ein anderes Wirtschaftsmodell als das gegenwärtige. Gab es das jemals schon in der Geschichte? Das Umfrageergebnis deckt sich mit meinen jahrelangen Erfahrungen als internationaler Referent: Immer mehr Menschen wird bewusst, dass wir derzeit nicht etwa eine isolierte Finanzkrise erleben, sondern dass Finanzblasen, Arbeitslosigkeit, Verteilungskrise, Klimakrise, Energiekrise, Hungerkrise, Konsumkrise, Sinnkrise, Wertekrise und Demokratiekrise im Innersten zusammenhängen und Symptome einer umfassenden Systemkrise sind: In der kapitalistischen Machtwirtschaft werden Ziel und Mittel verwechselt, das sinnlose Modell ist am Auslaufen.

Doch die »RepräsentantInnen« der Bevölkerung behaupten: »Es

gibt keine Alternative!« Dieser Ausspruch von Margaret Thatcher ist bei den Eliten, die an der Macht sind und Veränderungen blockieren, beliebt. Doch in einer Demokratie gibt es immer Alternativen. Dass es zur gegenwärtigen Wirtschaftsordnung Alternativen gibt, soll in diesem Buch konkret gezeigt werden.

Die entscheidende Frage lautet: In welche Richtung soll es gehen? Soll die Wirtschaft ökologischer und nachhaltiger werden: eine »Postwachstumsökonomie«? Soll sie regionaler, subsidiärer und resilienter – krisenfester – werden? Soll sie sozialer und verteilungsgerechter werden? Soll der Fokus vom Wettbewerb auf Kooperation schwenken in Richtung einer Solidarischen Ökonomie? Soll die Würde des Menschen in den Mittelpunkt gerückt und jeder Mensch auch ein Mitbestimmungsrecht erhalten: mehr Wirtschaftsdemokratie?

Die Gemeinwohl-Ökonomie antwortet: Es darf und soll von allen diesen Werten mehr sein als heute. Und der beste Summenbegriff für sie ist eben »Gemeinwohl«. Dieser wurde nicht von uns erfunden, er erfreut sich einer langen Tradition. Im deutschen Grundgesetz steht: »Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.« Nach der italienischen Verfassung soll »die öffentliche und private Wirtschaftstätigkeit nach dem Allgemeinwohl ausgerichtet werden«. Am deutlichsten ist die Bayerische Verfassung: »Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.« Schon Aristoteles bezeichnete eine Wirtschaft, in der die Geldvermehrung zum Zweck wird, als widernatürliche »Chrematistike« und unterschied sie von der gesunden »oikonomia«, in der das Geld dem »guten Leben« dient.¹ Cicero meinte: »Das Wohl des Volkes soll oberstes Gesetz sein.«² Der Begriff »Gemeinwohl« wurde im 13. Jahrhundert von Thomas von Aquin geprägt, »bonum commune«, und zieht sich seither wie ein roter Faden durch die christliche Soziallehre und andere Geistesschulen.

Allen »großen« Begriffen ist gemein, dass sie begehrt sind. Unterschiedliche AkteurInnen und Regime vereinnahmten sie für ihre Zwecke und Interessen. Sowohl Hitler als auch die osteuropäischen Diktaturen haben den Gemeinwohl-Begriff missbraucht. Das sollte aber kein Argument dagegen sein, den an sich stimmigen

und trefflichen Begriff weiterzuverwenden. Wir streichen ja auch nicht die Begriffe »Freiheit«, »Wahrhaftigkeit« oder »Liebe« aus unserem Wortschatz, nur weil sie oft missbraucht wurden. Die besten Begriffe unterliegen der größten Vereinnahmungsgefahr. Und je höher ein Wert, desto heftiger ist das Deutungsgerangel um ihn. Das soll uns achtsam machen, wir müssen aber den Begriff deshalb nicht verwerfen.

Entwicklungsöffener Beteiligungsprozess

Entscheidend sind zwei Fragen: Was bedeutet »Gemeinwohl« und wer bestimmt das? Gemeinwohl-Ökonomie hat als Leitbegriff keine a priori definierte Bedeutung außer der, dass das Wohl aller Menschen und der natürlichen Mitwelt gleich wichtig ist. Das Glück einer »größtmöglichen Zahl von Menschen«, wie wir es von den Utilitaristen kennen, wäre zu wenig, weil alle Menschen gleich wertvoll – mit Würde ausgestattet – sind. Die einzige immanente Bedeutung des Gemeinwohl-Begriffs ist also, dass das Wohl aller zählt. Sonst handelt es sich um einen »Überbegriff« im Sinne eines Verfassungsziels, der die wichtigsten Werte einer demokratischen Gemeinschaft zusammenfasst. Was die einzelnen Komponenten genau bedeuten, kann nur demokratisch ermittelt werden. Naturgesetze oder göttliche Vorsehungen helfen hier nicht weiter. Das wiederum bedeutet zweierlei:

1. Alle inhaltlichen Eckpunkte der Gemeinwohl-Ökonomie werden von zahlreichen Menschen in einem breiten Beteiligungsprozess vordiskutiert, um sie ab einem bestimmten Zeitpunkt und Reifegrad in einen sauberen Demokratie-Prozess einmünden zu lassen. Im Kern geht es um die demokratische Neuordnung der Wirtschaft. Die vorliegende Skizze einer Gemeinwohl-Ökonomie ist also nicht das Endergebnis, sondern der Ausgangspunkt!
2. Wenn sich der demokratische Prozess nach unseren Idealvorstellungen entwickelt, wird in einigen Jahren ein direkt gewählter Wirtschaftskonvent einen Wirtschaftsverfassungsteil ausgearbeitet und die Bevölkerung diesen in einem innovati-

ven Abstimmungsverfahren angenommen haben. Auch danach bleibt das Modell selbstverständlich entwicklungs offen – gerade weil die permanente demokratische Neuverhandlung unserer gesellschaftlichen »Leitsterne« das Herz des Gemeinwohls ist. Im Herzen des Gemeinwohls ist die Demokratie, weil sie die Mitbestimmung aller Menschen ermöglicht und damit den gleichen Wert aller Menschen, die Menschenwürde, zum Ausdruck bringt.

Eine Alternative von vielen

Die Gemeinwohl-Ökonomie sagt nicht: »Ich bin das einzig denkbare Wirtschaftsmodell der Zukunft« und alle anderen Alternativen braucht es nicht, sondern sie beschreibt wichtige Elemente einer Wirtschaftsordnung – Markt, Erwerbsarbeit, Erfolgsmessung, Geld, Finanzsystem, Eigentum und andere. Sie ist weder vollständig noch geschlossen. Im Gegenteil: Sie will mit anderen Alternativmodellen oder -bausteinen kombiniert und durch diese befruchtet werden und sie selbst befruchten. Klassische »Freundinnen« der Gemeinwohl-Ökonomie sind: Solidarische Ökonomie, Gemeinschaftsgüter (»Commons«), Wirtschaftsdemokratie, B Corporations, Social Business, Shared Value, ökonomische Subsidiarität, Geschenkökonomie oder Postwachstumsökonomie, um nur einige zu nennen. Es wäre gar nicht sinnvoll, dass sich ein Modell gegen andere durchsetzt; wünschenswert ist, dass die attraktivsten und zustimmungsfähigsten »Komponenten« verschiedener Alternativansätze in einem partizipativen Suchprozess zu einer demokratischen Wirtschaftsordnung »komponiert« werden.

Drei inhaltliche Zugänge

Der Gemeinwohl-Ökonomie liegt dreierlei am Herzen:

1. Sie will den Werte-Widerspruch zwischen der Wirtschaft und der Gesellschaft auflösen, indem in der Wirtschaft dieselben Verhalten und Werte belohnt und gefördert werden sollen, die

unsere zwischenmenschlichen Beziehungen gelingen lassen: Vertrauensbildung, Wertschätzung, Kooperation, Naturverbundenheit, Solidarität und Teilen.

2. Die Werte und Ziele unserer Verfassungen sollen in der Wirtschaft konsequent umgesetzt werden. Die gegenwärtige realverfasste Wirtschaftsordnung widerspricht dem Geist der Verfassungen.
3. Die wirtschaftliche Erfolgsmessung wird umgestellt von den Mitteln auf die Ziele des Wirtschaftens. Der Zweck allen Wirtschaftens ist nicht die Mehrung des Kapitals, sondern des Gemeinwohls. Anders gesagt: Nicht Tauschwerte sind das Ziel, sondern Nutzwerte. Der Mensch lebt allein davon. Tauschwerte sind nur mittelbar nützlich, aber nicht an sich: Geld kann mich weder nähren noch wärmen, noch umarmen. Hier schließt sich ein evolutionärer Suchprozess von Versuch und Irrtum: Am Beginn des Geldwesens war es hilfreich, Nutzwerte in Tauschwerte zu übersetzen. Heute ist das Mittel zum Zweck geworden, der Diener zum Herrscher. Wir messen das Mittel (Tauschwerte), nicht das Ziel (Nutzwerte). Es wäre in etwa so geistreich, würden wir den Erfolg eines Bauernhofs an der Zahl der Geräte messen, die im Schuppen stehen. Durch diese Verirrung wurde die Wirtschaft hochgradig ineffektiv: nicht weil wir Geld als Tauschmittel verwenden, sondern weil wir wirtschaftlichen Erfolg mit Tauschwertindikatoren messen! Die Gemeinwohl-Ökonomie will das messen, was wirklich zählt. Das, was Menschen grundlegend benötigen, was sie zufrieden und glücklich macht. Das Gemeinwohl-Produkt einer Volkswirtschaft und die Gemeinwohl-Bilanz eines Unternehmens lösen BIP und Finanzgewinn ab.

Seele und Körper vereinen

Die einseitige Erfolgsmessung mit monetären Indikatoren ist ein wichtiger Grund für die »Entseelung« der wissenschaftlichen Ökonomie. Der tschechische Ökonom Tomáš Sedláček hat die für mich bisher beste Metapher gefunden, was mit der Wirtschaftswissen-

schaft passiert ist. »Wenn einem Organismus die Seele herausgerissen wird, ist das, was übrig bleibt, ein Zombie.« Die klassische Wirtschaftswissenschaft ist seelenlos und deshalb eine große Gefahr für eine menschliche und zukunftsfähige Gesellschaft. Wir müssen ihr die Seele wieder einhauchen. Der Beginn dieses Heilungsprozesses ist die Wiedereinbettung der Wirtschaft in das gesellschaftliche Wertesystem. In der Wirtschaft müssen dieselben Werte und Regeln gelten wie in der Gesellschaft. Die Wirtschaftswissenschaft hat sich vor 250 Jahren als Teil der Moralphilosophie abgespalten und ihre Seele vergessen. Vielleicht wäre es ein Teil des Heilungsweges, dass die Ökonomie wieder ein Teil von Philosophie und Ethik sowie Ökologie und Umweltsystemwissenschaften wird. Jedenfalls ist es dringend nötig, die wissenschaftliche Ökonomie aus den ideologischen Fängen des Sozialdarwinismus zu lösen, in denen der Mainstream immer noch gefangen ist.

In den letzten Jahren erscheinen immer mehr sozial- und naturwissenschaftliche Studien, die das kapitalistische Menschenbild – Egoismus und Konkurrenz seien in unseren Genen verankert – empirisch widerlegen und den Menschen als soziales, zur Kooperation neigendes Wesen beschreiben, das nicht nur von Natur aus empathisch und hilfsbereit ist, sondern auch ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden besitzt und mit Aggression auf die Verletzung gemeinsam erstellter Regeln reagiert. Neben anderen leisten hier die Neurobiologen Joachim Bauer und Gerald Hüther sowie der Evolutionsbiologe Martin Nowak wertvolle Pionier- und Aufklärungsarbeit. Die in Kapitel 4 beschriebenen Spiel-Experimente in meinen Vorträgen bestätigen ihre Ergebnisse auf eindrucksvolle Weise.

Regeln für Unternehmen, nicht für Personen

Auf einige Menschen macht die Gemeinwohl-Ökonomie den Eindruck, sie wolle das Handeln von Individuen regeln und dadurch die menschliche Freiheit gründlich einschränken. Das ist ein großes Missverständnis. Die Regelungsvorschläge der Gemeinwohl-Ökonomie beziehen sich auf »juristische« Personen, nicht auf »na-

türliche«: auf Unternehmen, nicht auf Menschen. Unternehmen sind Konstrukte oder Geschöpfe einer demokratischen Rechtsgemeinschaft, nur durch gesetzliche Regeln können sie überhaupt existieren. Die Gemeinwohl-Ökonomie sagt deshalb, dass auch der Zweck und die Zielrichtung juristischer Personen von derselben Gemeinschaft vorgegeben werden sollen, die sie erschafft. Das ist schon heute so, nur sind uns die vorgegebenen Regeln so in Fleisch und Blut übergegangen, dass wir sie gar nicht mehr wahrnehmen: dass Unternehmen eine Finanzbilanz erstellen müssen, dass sie in Konkurrenz zu anderen einen Finanzgewinn erzielen müssen – sind das nicht normative und rigide gesetzliche Zwänge, die eine Systemdynamik auslösen, die an den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen vorbei wirkt?

Die Gemeinwohl-Ökonomie schafft weder die Finanzbilanz ab, noch verbietet sie privaten Unternehmen, Gewinne zu erzielen. Der Unterschied zum Kapitalismus ist, dass Finanzgewinn nicht länger der Zweck des unternehmerischen Strebens ist, sondern zum Mittel für den eigentlichen Zweck wird: einen größtmöglichen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten. Das deckt sich vielleicht heute schon mit dem Selbstverständnis zahlreicher UnternehmerInnen – allein die rechtliche Wirtschaftsordnung unterstützt nicht diese Weltanschauung, sondern Profitmaximierung, grenzenloses Wachstum und gegenseitiges Fressen.

Ziel ist, dass durch die rechtliche Neuausrichtung der Unternehmen die Freiheit der Individuen größer wird – weil:

- die Konzentration von Macht in der Wirtschaft »negativ rückgekoppelt« (gebremst und gestoppt) wird;
- nicht alle Lebensbereiche ökonomisiert werden;
- mehr Zeit für andere Lebensinhalte als die Erwerbsarbeit frei wird;
- der Werbeterror profitorientierter Unternehmen nachlässt;
- unsere Kinder nicht einseitig auf Konsum ausgerichtet werden;
- unsere ökologischen Lebensgrundlagen nicht von der Wirtschaft zerstört werden;
- wir nicht gegeneinander agieren lernen, sondern miteinander;
- Lobbyismus und Korruption in der Politik zurückgehen;

- die Demokratie wieder atmen kann;
- die Regeln für die Wirtschaft nicht mehr auf der Basis von nicht überprüften Glaubenssätzen, sondern demokratisch gebildet werden können.

Gemeinsamer Aufbruch

Ein Jahr nach dem Start des »Gesamtprozesses Gemeinwohl-Ökonomie« traten die Pionier-Unternehmen in sieben Städten Norditaliens, Süddeutschlands und Österreichs in selbstorganisierten regionalen »Gemeinwohl-Bilanz-Presskonferenzen« an die Öffentlichkeit, um die Initiative vorzustellen und ihre ersten Gemeinwohl-Bilanzen vorzulegen. Dadurch multiplizierte sich die öffentliche Aufmerksamkeit so stark, dass der im Sommer 2011 gegründete »Verein zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie« alle Mühe hatte, die nötige Infrastruktur schnell genug aufzubauen. Zunächst ganz ohne Masterplan, praktisch von selbst, haben sich verschiedene AkteurInnen-Kreise gebildet: BeraterInnen, AuditorInnen, RedakteurInnen, ReferentInnen und viele andere mehr. Vier Jahre nach der Gründung haben sich vierzehn weitere Vereine von Polen bis Patagonien formiert. Die Zahl der Regionalgruppen ist auf über einhundert angewachsen – in immer mehr Staaten. Diese lokalen »Energiefelder« begleiten und unterstützen die lokalen Pionier-Unternehmen, Gemeinden, Schulen und Universitäten.

Besonders stark wächst das Echo auf die Initiative in der Politik. Immer mehr Gemeinden und Regionen zeigen Interesse an der Figur der Gemeinwohl-Gemeinde und -Region, am »Kommunalen Gemeinwohl-Index« und dem »Kommunalen Wirtschaftskonvent«. Die ersten Gemeinden aus Italien, Spanien und Österreich haben offizielle Beschlüsse gefasst. Eine Studie »Gemeinwohl-Modellregion Salzburg« wurde von der Landesregierung finanziert. In Finnland und Chile gibt es Regierungsinteresse. Das Buch selbst war Ende 2014 in sieben Sprachen erhältlich, drei weitere, darunter Englisch (Frühjahr 2015), sind in Vorbereitung.

Die nächsten Jahre werden deshalb von weiterer Ausbreitung

und Beteiligung, aber auch von der Konsolidierung der Fundamente gekennzeichnet sein. Zum einen wird die Bilanz unter immer breiterer Beteiligung präzisiert, wir setzen auf die Mitwirkung von Tausenden und sogar Zehntausenden Unternehmen, Privatpersonen und Organisationen. Mithilfe der Universität von Santiago de Chile werden wir eine Gemeinwohl-Buchhaltung entwickeln, welche in die EU-Richtlinie über Non-Financial Reporting Eingang finden könnte. Die Universität Barcelona reicht einen UNESCO-Lehrstuhl »Gemeinwohl-Ökonomie« ein, an mehreren Universitäten und Hochschulen entstehen GWÖ-Lehrgänge.

Zum anderen werden die zwanzig inhaltlichen Eckpunkte, die am Ende des Buches zusammengefasst sind, in breiten Diskussionsprozessen weiterentwickelt und idealiter in demokratische Wirtschaftskonvente eingespeist. Denn das Buch ist nur der Ausgangspunkt und kein Forderungskatalog.

Wir hoffen, dass 2015 die ersten kommunalen Wirtschaftskonvente »uraufgeführt« werden und die Forderung nach bundesweiten Wirtschaftskonventen in Deutschland, Österreich, Italien, Spanien und anderen Ländern Boden gewinnt. Es gibt zahllose Möglichkeiten, den Übergang zu einer neuen Wirtschaftsordnung mitzugestalten. Gestalten auch Sie mit!

Vorwort der Erstausgabe (August 2010)

Die gegenwärtige Form des Wirtschaftens, die kapitalistische Marktwirtschaft, hat eine gefährliche Krisenlandschaft geschaffen: Finanzblasen, Arbeitslosigkeit, Verteilungskrise, Klimakrise, Energiekrise, Hungerkrise, Konsumkrise, Sinnkrise, Demokratiekrise.

All diese Krisen hängen zusammen, sie sind auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen: die zentrale Anreizstruktur unseres Wirtschaftssystems: Gewinnstreben und Konkurrenz. Diese Kernmotivation fördert egoistisches und rücksichtsloses Verhalten, lässt zwischenmenschliche Beziehungen scheitern und gefährdet den seelischen, sozialen und ökologischen Frieden.

Dabei ginge es so viel menschlicher und zudem effizienter! Die Gemeinwohl-Ökonomie fördert und belohnt dieselben Verhaltensqualitäten und Werte, die unsere menschlichen und ökologischen Beziehungen gelingen lassen: Vertrauensbildung, Wertschätzung, Kooperation, Solidarität und Teilen. Laut wissenschaftlicher Forschung werden Menschen in einem solchen Anreizrahmen stärker motiviert als durch Konkurrenz und Egoismus. Die anthropologischen Annahmen, auf denen die Marktwirtschaft beruht, sind wissenschaftlich nicht haltbar und weitgehend widerlegt. Die Grundlagen der Gemeinwohl-Ökonomie habe ich in meinem Buch »Neue Werte für die Wirtschaft« ausgearbeitet, jetzt liegt sie weiterentwickelt und »destilliert« in Reinform vor.

Bei der Ausarbeitung haben rund zwei Dutzend Attac-UnternehmerInnen geholfen. Knapp siebzig Unternehmen tragen den vorliegenden Entwurf mit. Sie sind im Anhang angeführt und werden sich für die Verbreitung dieser Idee einsetzen. Damit wollen wir zeigen, dass sich viele Unternehmen einen anderen Ordnungsrahmen für das Wirtschaften wünschen. Jedoch wäre es naiv, so zu tun, als könnte dies ohne die Änderung der gegenwärtigen Machtverhältnisse über die Bühne gehen. Deshalb wird großes Augenmerk auf die Eigentums- und die Demokratiefrage gelegt: die großen blinden Flecken einer sogenannten »freien« Marktwirtschaft. Mit der Gemeinwohl-Ökonomie wird niemand mehr so unverhältnis-

mäßig reich und mächtig werden wie heute, aber materieller Wohlstand bis hin zu Luxus wären immer noch möglich. Der Gewinn sind mehr Chancengleichheit, Lebensqualität und Demokratie: eine gesamtgesellschaftliche Win-win-Situation. Deshalb werden sich auch viele Unternehmen und Vermögende dafür einsetzen.

Ob die Gemeinwohl-Ökonomie kommt oder nicht: Die Wirtschaft wird in den nächsten Jahr(zehnt)en eine radikale, vielleicht gewaltsame Umformung erfahren: Der »Peak Oil« liegt kurz vor – oder vielleicht sogar schon hinter uns. Das knapper werdende Erdöl wird zwangsläufig zu einer Veränderung der Produktionsweise und der Konsumgewohnheiten führen, wie es sonst nur Kriege oder Naturkatastrophen zu bewirken vermögen. Wir können diesem Trauma tatenlos entgegensehen – oder uns vorbereiten und den Übergang glätten. Die Gemeinwohl-Ökonomie baut auf systematische Kooperation, auch mit der Natur. Sie beruht auf überlebensfähigen Strukturen, die ökologische Schocks, anstatt sie zu produzieren, solidarisch abfedern helfen. Wir haben die Wahl. Und wir brauchen einander: Mit »Kontrakurrenz« wird es die Mehrheit der Menschheit nicht schaffen; mit dem Wahrnehmen der Verbundenheit aller und der daraus resultierenden Kooperation und Gemeinwohlorientierung werden wir weiter gehende Freiheit erfahren als in der kapitalistischen Ellbogengesellschaft.

Die Gemeinwohl-Ökonomie könnte auch für die weltweiten und vielfältigen Ansätze von Solidarischer Ökonomie ein gedeihlicher Rahmen sein. Denn im kapitalistischen Umfeld haben es solidarische und gemeinwohlorientierte Betriebe schwer – es braucht auch die dazupassende Wirtschaftsordnung.

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist kein vollendetes Modell, vielmehr sollen die Details erst in demokratischen Prozessen festgelegt werden; alle konkreten Zahlen sind daher nur als »Startwerte« für eine breitere Diskussion zu verstehen. Und schon gar nicht ist sie das »Ende der Geschichte«. Sie ist eine attraktive und unmittelbar umsetzbare Alternative zu dem zerstörerischen Wirtschaftssystem, in dem wir derzeit gefangen sind. Die Reise der Menschheit, unsere Phantasie und Evolutionskraft enden sicher nicht auf den nächsten 150 Seiten. Diese sind – hoffentlich – nur der nächste Schritt.